

Die „Offenen Hilfen“ in der gemeindenahen Psychiatrie - Wer will schon eine Erfolgsgeschichte beenden?

Begegnungsstätten, Ambulante Dienste, Ambulante Zentren, so oder ähnlich heißen die Einrichtungen der „Offenen Hilfen“ in Schleswig-Holstein.

Sie bewähren sich seit 30 Jahren in der gemeindenahen psychiatrischen Arbeit. Auf Grundlage des Psych.KG werden hier gesetzlich vorgeschriebene kommunale Leistungen erbracht. Die Arbeit ist zuwendungsfinanziert.

Sie ist finanziell abhängig von den freiwilligen Zuschüssen des Landes und der Kommunen. Sie sind jetzt von Kürzungen bedroht!

1. Offene ambulante Hilfen bieten einen niedrighschwelligen Zugang zu Beratung und Unterstützung.
2. Für junge erwachsene psychisch erkrankte Menschen können gerade die „Offenen Hilfen“ einen unbürokratischen, flexiblen Zugang zu Beratung und Gruppenangeboten gestalten.
3. Andererseits sind die Begegnungsstätten für alte chronisch erkrankte Menschen ein zweites Zuhause, ein sozialer Raum vergleichbar mit Familie und Nachbarschaft.
4. Der geringe bürokratische Aufwand in den „Offenen Hilfen“ ermöglicht ein effektives und ausgewogenes Verhältnis zwischen „Bürozeit“ und „Betreuungszeit“ der MitarbeiterInnen. Der größte Teil der Arbeitszeit ist der direkten Begegnung und Beratung gewidmet. „Offene Hilfen“ sind also auch ökonomisch äußerst sinnvoll.
5. Seit ca. 30 Jahren sind Ambulante Zentren Informations-, und Verknüpfungspunkte der gemeindenahen Psychiatrie. Die Teams der „Offenen Hilfen“ übernehmen wichtige Vernetzungsfunktionen in den gemeindepsychiatrischen Verbänden.

6. Für die Entwicklung von inklusiver Orientierung können alle Interessierten von den „Offenen Hilfen“ viel lernen. Hier gilt es Erfahrungsschätze zu entdecken. In den „Offenen Hilfen“ gibt es eine langjährige Übung in der Zusammenarbeit mit engagierten BürgerInnen. Die Wertschätzung für die Begabungen psychiatrie-erfahrener Menschen gehört genauso zu dieser Arbeit wie die Einbeziehung des Engagements der Angehörigen. Diese Erfahrungen zu erkennen, und systematisch weiterzuentwickeln ist ein entscheidender Schritt in Richtung Inklusion. Wer die Entwicklung inklusiver Orientierung will, muss „Offene Hilfen“ erhalten und stärken.
7. Gerade diese Einrichtungen sind geeignet, sich von einem „psychiatrischen Ort“ hin zu einem „Ort für BürgerInnen“ zu entwickeln. „Offene Hilfen“ laden zum Mitmachen ein.
Die Einrichtungen für „Offene Hilfen“ sind ein besonderer Raum, in dem entdeckt werden kann, dass man nicht nur Hilfe benötigt sondern auch Hilfe geben kann. Die dort entstehenden Selbsthilfenetzwerke sind beeindruckend. Sie sind sozial und ökonomisch sinnvoll.
„Offene Hilfen“ müssen gestärkt und weiter entwickelt werden. Sie schaffen die Handlungsspielräume, die notwendig sind, um in Zeiten knapper Kassen kreative Wege zur Gewährleistung der notwendigen Hilfen und zugleich zur kulturellen Bereicherung des gesellschaftlichen Lebens zu finden.
Wir fordern kluge Entscheidungen – gerade in schwierigen Zeiten. Also fordern wir die Stärkung der „Offenen Hilfen“.

Fritz Bremer